

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Ulf Brunnbauer / Andreas Helmedach / Stefan Troebst (eds.), *Schnittstellen. Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Bremer, Thomas

Die Religionsgemeinschaften und das Anliegen der Versöhnung im früheren Jugoslawien.

Theologische und kirchenhistorische Reflexionen

in: Ulf Brunnbauer / Andreas Helmedach / Stefan Troebst (eds.), *Schnittstellen. Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa*. Festschrift für Holm Sundhaussen zum 65.

Geburtstag, pp. 323–333

München: Oldenbourg Verlag 2007

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of De Gruyter Oldenbourg:

<https://www.degruyterbrill.com/de/publishing/fuer-autoren/autoren-richtlinien/repository-richtlinie-buecher>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Ulf Brunnbauer / Andreas Helmedach / Stefan Troebst (Hg.), *Schnittstellen. Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch nicht das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Bremer, Thomas

Die Religionsgemeinschaften und das Anliegen der Versöhnung im früheren Jugoslawien.

Theologische und kirchenhistorische Reflexionen

in: Ulf Brunnbauer / Andreas Helmedach / Stefan Troebst (Hg.), *Schnittstellen. Gesellschaft, Nation, Konflikt und Erinnerung in Südosteuropa*. Festschrift für Holm Sundhaussen zum 65.

Geburtstag, S. 323–333

München: Oldenbourg Verlag 2007

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags De Gruyter Oldenbourg

publiziert: <https://www.degruyterbrill.com/de/publishing/fuer-autoren/autoren-richtlinien/repository-richtlinie-buecher>

Ihr IxTheo-Team

Die Religionsgemeinschaften und das Anliegen der Versöhnung im früheren Jugoslawien. Theologische und kirchenhistorische Reflexionen

Die Frage, ob die jugoslawischen Auflösungskriege der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts religiös motivierte Auseinandersetzungen waren, ist umstritten. Am häufigsten lässt sich die Position finden, wonach in den Kriegen Religion missbraucht oder instrumentalisiert worden ist¹. Doch gibt es auch Autoren, vor allem in der betroffenen Region, die den Kriegen religiösen Charakter zuerkennen wollen². Andere wiederum verneinen eine solche Dimension der Kriege fast völlig oder blenden in ihrer Darstellung das Thema Religion ganz aus. Doch waren die Religionsgemeinschaft als Akteure jedenfalls insoweit in das Kriegsgeschehen verwickelt, als sie in „ihren“ jeweiligen Gesellschaften eine wichtige Rolle spielten, die ihnen in den Jahren zuvor nicht zugekommen war. Ihre Vertreter und deren Aussagen fanden in den betreffenden Öffentlichkeiten Aufmerksamkeit, und allein die Tatsache, dass die Religionsgemeinschaften so stark beachtet wurden, zeigt, dass sie bei einer Analyse des Kriegsgeschehens im weiteren Sinne, also über die Kampfhandlungen hinaus, nicht vernachlässigt werden dürfen.

Bei einer Betrachtung der Rolle von Religion in den postjugoslawischen Kriegen lassen sich ebenfalls mindestens zwei Positionen ausmachen, die sich in der zugespitzten Frage zusammenfassen lassen, ob die Religionsgemeinschaften Teil des Problems oder Teil der Lösung sind: Haben sie dazu beigetragen, die Auseinandersetzungen zu verschärfen, oder hat ihr Wirken die Kriegsparteien dazu gebracht, die Kämpfe zu verringern, einzustellen oder die Kriegsziele zu verändern? Diese Frage stellt sich nicht nur in Bezug auf den Krieg, wo sie sich vermutlich relativ einfach, wenn auch nicht eindeutig beantworten lässt, sondern sie gilt auch und besonders für die gesellschaftlichen Prozesse, die nach dem Ende der Kampfhandlungen unter dem Einfluss, in Bosnien-Herzegowina und im Kosovo sogar unter der Kontrolle der internationalen Gemeinschaft abliefen. Hier ist es unabdingbar, diejenigen Akteure in der Gesellschaft zu identifizieren, die Entwicklungen wie Befriedung, Demokratisierung und Öffnung der Gesellschaft beschleunigen können, um sie in den Prozess

¹ Vgl. hierzu Stephanie VAN DE LOO, Instrumentalisiert gleich entschuldigt? Die These vom Mißbrauch der Religion in Gewaltkontexten, untersucht am Beispiel Bosnien-Herzegowinas, Südosteuropa 53 (2005), 451-471.

² Hier ließe sich nennen: Karlheinz DESCHNER / Milan PETROVIĆ, Weltkrieg der Religionen. Der ewige Kreuzzug auf dem Balkan, Stuttgart/Wien 1995 (in zweiter Auflage als „Krieg der Religionen“, München 1995); Alexander DORIN, In unseren Himmeln kreuzt der fremde Gott. Verheimlichte Fakten der Kriege in Ex-Jugoslawien (Kroatien, Bosnien und Kosovo), Freiburg 2001.

einzubinden und zu unterstützen. Ebenso ist es notwendig, gesellschaftliche Gruppen (und Individuen) herauszufinden, die bewusst oder unbewusst zu einer Blockade solcher Prozesse beitragen, um Wege zu entwickeln, sie zu isolieren und daran zu hindern, ihren Einfluss auf weitere Schichten in der Gesellschaft auszuüben. Bei den Vertretern der internationalen Gemeinschaft und beteiligten Politikern herrscht keine Einheit darüber, wie diesbezüglich mit den Religionsgemeinschaften umzugehen ist.

Während der Kriege hat es mehrfach Begegnungen und gemeinsame Aufrufe von hoch- und höchstrangigen Vertretern der Religionsgemeinschaften gegeben, in denen ein Ende der Kämpfe und eine gewaltfreie Lösung der Konflikte verlangt wurden³. Solche Aktionen sind um so bemerkenswerter, als es in Jugoslawien keine entwickelte ökumenische und interreligiöse Tradition gegeben hat. Allein die Tatsache, dass sich die Religionsführer trafen, war völlig neu. Dabei spielten weniger bei den ersten, mehr bei den späteren Begegnungen internationale kirchliche Organisationen eine wichtige vermittelnde Rolle. Bei den Begegnungen wurde auch Diskrepanz in der Beurteilung der Gründe und der Verantwortung für den Krieg festgestellt und formuliert; doch es handelte sich um erstmalige und präzedenzlose Kontakte. Diese Treffen hatten aus verschiedenen Gründen, die innerhalb und außerhalb der Religionsgemeinschaften liegen, keine direkte Folge für das Kriegsgeschehen. Es lässt sich jedoch feststellen, dass die Beziehungen zwischen den beiden großen christlichen Kirchen in der Region, und auch die zur islamischen Gemeinschaft, im Gefolge der Kriege und auch in den Jahren danach nicht schlechter, sondern besser geworden sind.

Im Bereich der christlichen Tradition wird häufig ein Begriff verwendet, mit dem das Anliegen von Christen nach einem Konflikt beschrieben wird, nämlich „Versöhnung“. Der Begriff entstammt der jüdisch-christlichen Tradition und ist in anderen Religionen nur analog zu finden. Er bezeichnet zunächst die Wiederherstellung der Beziehung zwischen Gott und Mensch und damit die Überwindung eines Zustandes, der von Unrecht, Sünde oder Beziehungslosigkeit gekennzeichnet ist. Die Initiative dieses Prozesses geht immer von Gott aus; Versöhnung wird aus menschlicher Perspektive *empfangen*; sie ist ein Geschenk, wird nicht etwa Gott gegenüber geleistet – eine solche Vorstellung ließe sich durch den Begriff der „Sühne“ ausdrücken, die dann häufig mit der Entwicklung einer Opfertheologie verbunden ist. In den biblischen Schriften und in der Theologiegeschichte überwiegt diese auf Gott zentrierte Bedeutung des Versöhnungsbegriffs, die Versöhnung zwischen Menschen spielt

kaum eine Rolle. Die christliche Tradition hat in der Aufnahme frühjüdischer und auch antik-philosophischer Vorstellungen die Versöhnung als vermittelt herausgestellt; durch Jesus Christus versöhnt Gott die Menschen mit sich und erlöst sie so aus einer durch Sünde, Unrecht und Sinnlosigkeit charakterisierten Situation. Jede christliche Vorstellung von Versöhnung ist in dieser Perspektive zu denken.

Die Konzentration von Versöhnungsvorstellungen auf die Versöhnung des Sünders mit Gott (und mit der Kirche) dauerte bis in die Neuzeit an. Traditionelle theologische Handbücher und Lexika verwenden den Begriff entweder gar nicht oder in exegetischer Perspektive, stellen also dar, wie „Versöhnung“ im Judentum und im Neuen Testament verwendet und verstanden wird. Im katholischen Bereich verstand man das Sakrament der Buße als Konkretisierung der Versöhnung, das daher häufig auch einfach als „Versöhnung“ bezeichnet wird. Die Buße versöhnt den Sünder mit Gott, indem sie die einmalig durch Jesus Christus geschehene Versöhnung neu („sakramental“) gegenwärtig und erfahrbar macht; wir können jeweils Anteil an dieser einmaligen Versöhnung erlangen. Davon ausgehend wurde die „Rekonziliation“ als Versöhnung mit der Kirche verstanden und ist somit zu einem kirchenrechtlichen Fachbegriff geworden; als solcher ist er auch in den Handbüchern zu finden. Erst in den letzten Dezennien wurde zunächst in der protestantischen, dann auch in der katholischen Theologie die Bedeutung der zwischenmenschlichen Versöhnung nach geschehenem und erlittenem Unrecht oder nach Beziehungsabbruch als theologische Kategorie erkannt. Das geschah vor allem in der deutsch- und englischsprachigen Theologie.

Zum Bußsakrament, das in der westlichen Theologie lange Zeit in einem juristischen Sinne von Leistung und Gegenleistung gedacht wurde, gehörte das Bekenntnis der Sünden in der Beichte. Hatte das Bekenntnis den Hintergrund, die Schwere und den Umfang der Schuld ermessen und damit die Höhe der notwendigen Bußleistung festlegen zu können, so liegt darin doch auch ein Aspekt, der in der modernen (auch außertheologischen) Beschäftigung mit dem Thema Versöhnung betont wird, nämlich der der Wahrheit. Versöhnung kann nur durch eine Konfrontation mit der Wahrheit⁴ gelingen, durch Wahrnehmung dessen, „was so nicht bleiben darf“ (J. Werbick). In der Psychologie gehört die Konfrontation und Beschäftigung mit der Wahrheit zu den elementaren Grundsätzen; das Gegenmodell dazu wäre die Verdrängung. Für das heutige theologische und kirchliche Verständnis von

³ Eine Übersicht bei: Thomas B R E M E R, Kleine Geschichte der Religionen in Jugoslawien. Königreich – Kommunismus – Krieg, Freiburg 2003, 87-103.

Versöhnung zwischen Menschen ist die Frage nach der Wahrheit, nach dem, „wie ist wirklich gewesen“ ist, zentral, wobei klar ist, dass verschiedene Geschichten und unterschiedliche Perspektiven das Recht haben, zu Wort zu kommen. Die maßgeblich vom anglikanischen Erzbischof Desmond Tutu initiierte und geprägte Wahrheits- und Versöhnungskommission nach dem Ende der Apartheid in Südafrika hatte das Motto „Truth – The Only Way to Reconciliation“. Für Opfer wie Täter kann ein solcher Prozess eine Zumutung bedeuten, doch lässt sich zwischenmenschliche Versöhnung anders nicht erreichen: Die Wahrheit muss (oft mühsam) gesucht, gefunden und dann berücksichtigt werden, indem ihr eine Stimme verliehen wird. Das impliziert, dass auch die Kategorie „Gerechtigkeit“ beachtet werden muss; dass das Verhältnis zwischen Versöhnung und Gerechtigkeit oft schwierig zu bestimmen ist, sei hier nur angedeutet.

Wie nun verhält es sich mit der Bereitschaft und der Praxis der Religionsgemeinschaften im früheren Jugoslawien, nach Abschluss der Kriegshandlungen zur Versöhnung beizutragen? Welches Verständnis von Versöhnung haben sie, aus welcher Perspektive betrachten sie den Begriff und die dahinter stehende Realität?

Zunächst ist eine der drei betroffenen großen Religionsgemeinschaften der Islam. Im Islam hat es die oben kurz skizzierte Entwicklung der christlichen Theologie nicht gegeben, Jesus Christus wird nicht als der Erlöser bekannt, und der wichtigste Aspekt des Versöhnungsgedankens ist hier die Unterordnung des Menschen unter den Willen Gottes und die Wiederherstellung der von Gott gewollten Ordnung. Menschliche Aufgabe ist es, den Willen Gottes zu erkennen und ihn zu erfüllen. Lediglich der Abfall vom Glauben, konkretisiert in der Anerkennung anderer Gottheiten neben dem einen Gott, gilt als unverzeihlich und unversöhnbar. In einem Punkt liegt hier eine ähnliche Vorstellung wie die jüdische und die ursprüngliche christliche vor, nämlich dass die Versöhnung zwischen Menschen eine nachgeordnete Rolle spielt. Tatsächlich wurde den von christlicher Seite artikulierten Versöhnungsforderungen durch Vertreter der bosnischen Muslime das Konzept „Gerechtigkeit“ entgegengestellt: Nicht Versöhnung müsse als erstes erreicht werden, sondern es müsse zunächst Gerechtigkeit für erlittenes Unrecht geschehen, damit man sich dann versöhnen könne. Grundsätzlich lässt sich also eine Divergenz zwischen der christlichen und der muslimischen Tradition feststellen, die sich in solchen Debatten manifestiert.

⁴ Hier sei nur darauf hingewiesen, dass der Begriff „Wahrheit“ (oder „Wahrheiten“) eine Reihe hermeneutischer

Doch auch innerhalb der christlichen Kirchen herrscht keine Einigkeit über den Versöhnungsbegriff. Er hat in der orthodoxen Theologie nie die gleiche Rolle gespielt wie in den westlichen Kirchen. Die kirchenrechtliche Zuspitzung war Spezifikum der katholischen Theologie und ist damit im Osten nicht rezipiert worden. Die Erlösung des Menschen wurde zwar im Osten auch als Wiederherstellung eines früheren Zustands verstanden, aber viel weniger auf der Grundlage von Kreuz und Auferstehung (der Konzentration auf diese Ereignisse verdankt die westliche Tradition ihre Betonung von Sühne und Genugtuung), sondern in inkarnationstheologischer Perspektive: Die Erlösung des Menschen erfolgt dadurch, dass Gott Mensch geworden ist, so dass die Menschen grundsätzlich die Möglichkeit haben, wie Gott zu werden, „Anteil an der göttlichen Natur zu erhalten“ (2 Petr 1,4). Entsprechend hat die orthodoxe Theologie die Erlösung als *theosis*, als Vergöttlichung beschrieben und verstanden. Damit aber ergeben sich die Konsequenzen für die zwischenmenschlichen Beziehungen nicht, die in der westlichen Versöhnungsvorstellung angelegt sind. Die serbische Orthodoxie steht in dieser Frage in der theologischen Tradition der Gesamtorthodoxie, so dass sie die Vorstellung von der Versöhnung als zentraler Kategorie der Beziehungen zwischen Menschen und Gruppen nicht kannte und als von außen an sich herangetragen empfinden musste.

In der dritten betroffenen Glaubensgemeinschaft, der katholische Kirche bei den Kroaten, sind die theologischen Versöhnungstraditionen durchaus bekannt. Der Begriff „pomirenje“, Versöhnung, ist für die Umschreibung des Bußsakraments verbreitet und wird in dieser Hinsicht weithin synonym mit „pokora“ (Buße) verwendet⁵. Die Entwicklung vor allem in der modernen deutschsprachigen katholischen Theologie ist jedoch in der kroatischen Kirche weitgehend nicht rezipiert worden. Sie wurde in Deutschland auch durch eine theologische Rezeption der Versöhnungsvorstellungen von Hegel sowie durch den lebendigen Kontakt mit der protestantischen Theologie induziert. Beides hat es in Kroatien kaum gegeben, so dass hier weitgehend die traditionellen Vorstellungen vorherrschen.

Wenn es sich so verhält, woher kommt dann der Versöhnungsgedanke bei den betroffenen Religionsgemeinschaften? Er ist tatsächlich von außen vermittelt worden. Internationale kirchliche Gemeinschaften und Zusammenschlüsse, vor allem die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), in der die meisten orthodoxen, anglikanischen und protestantischen Kirchen

und philosophischer Implikationen mit sich bringt.

⁵ Auch im Deutschen ist die korrekte Bezeichnung „Buße“, vgl. lateinisch „poenitentia“. In der serbischen Theologie wird für das Sakrament der Begriff „pokajanje“ (Reue) verwendet.

des Kontinents zusammengeschlossen sind, der Ökumenische Rat der Kirchen oder Weltkirchenrat (ÖRK), der das analoge Gremium auf Weltebene ist, sowie der katholische „Rat der Europäischen Bischofskonferenzen“ (CCEE) haben sich gemeinsam in den Kriegen der 90er Jahre in Südosteuropa in einer Weise engagiert, wie es nie zuvor der Fall war. In keinem Krieg hatten sich je die Vertreter und Oberhäupter der betroffenen Religionsgemeinschaften während der Kampfhandlungen getroffen und versucht, einen eigenen Weg zur Überwindung der Konflikte zu finden. Die internationalen Organisationen organisierten die erwähnten Zusammenkünfte von Vertretern der Kirchen und der islamischen Gemeinschaft in der Region, initiierten gemeinsame Erklärungen und Aufrufe, bereisten die Kriegsgebiete, engagierten sich auf politischer Ebene und versuchten so zu verhindern, dass sich die Feindschaft zwischen den Kriegsparteien auch auf die Glaubensgemeinschaften übertrug. Hintergrund für diese Bemühungen waren nicht nur die Erfahrungen der Weltkriege, sondern auch die große Bedeutung, die die Friedensfrage in den letzten Jahrzehnten in der ökumenischen Bewegung erlangt hatte. Der in den 1980er Jahren initiierte „Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“⁶, der mittelbar auf entsprechende Überlegungen von Dietrich Bonhoeffer und auf einen Aufruf C. F. von Weizsäckers zu einem Friedenskonzil der Kirchen beim Evangelischen Kirchentag in Düsseldorf 1985 zurückging, hatte in allen Kirchen weltweit Menschen mobilisiert, die sich auf lokaler Ebene für die genannten Ziele einsetzten. Mit dem Ausbruch der kriegesischen Auseinandersetzungen in Jugoslawien nun musste sich dieser Anspruch erstmals bewähren, und zwar gerade in Europa, dem Kontinent, der in der Formulierung dieser kirchlichen Ziele federführend gewesen war.

Eines der wichtigsten Ereignisse des Konziliaren Prozesses waren die so genannten „Konziliaren Versammlungen für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“. Die erste auf europäischer Ebene fand 1989 in Basel statt, dann eine weltweite 1990 in Seoul und schließlich eine zweite europäische 1997 in Graz (eine dritte ist für Herbst 2007 in Sibiu/Rumänien geplant). Die Grazer Versammlung, die ganz im Schatten der Balkankriege stand, war unter das Motto „Versöhnung“ gestellt. Bereits im Vorfeld dieser Versammlung, aber auch seither ist „Versöhnung“ für die internationale kirchliche Arbeit eines der zentralen

⁶ Diese Zusammenstellung macht noch einmal die Bedeutung der Gerechtigkeit deutlich, die (im Sinne einer globalen Verteilungsgerechtigkeit) vor allem von Kirchen der südlichen Hemisphäre eingefordert wurde; sie entspricht auch dem Psalmwort 85,11, das in der traditionellen Übersetzung lautet „Es küssen (oder: umarmen) sich Gerechtigkeit und Friede“. Einen guten Überblick über den Konziliaren Prozess bietet: Ulrich Schmitthenner: Der konziliare Prozeß. Gemeinsam für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Idstein 1998.

Themen. Diese Entwicklung hatte auch ihre Folgen für die Kirchen in Südosteuropa, und sie legt nahe, dass die Fragestellung den dortigen Glaubensgemeinschaften, also auch den christlichen Kirchen, tatsächlich von außen vermittelt worden war⁷. Insofern überrascht es nicht, dass es sich nicht um eine von ihnen aktiv initiierte, sondern eher um eine mehr oder weniger willig mitgemachte und mitgetragene Aktivität handelte.

Ein weiterer Punkt, der bei der Frage nach dem Versöhnungshandeln der Religionsgemeinschaften zu beachten ist, betrifft die Mitarbeit der kleineren Glaubensgemeinschaften. Die jüdische Gemeinschaft ist zwar zahlenmäßig sehr klein, spielt aber durch ihre humanitären Aktivitäten eine relativ wichtige Rolle. Außerdem ist sie in allen Nachfolgestaaten Jugoslawiens vertreten, was ihr andere Handlungsoptionen eröffnet als den Gemeinschaften, die auf eine Nation beschränkt sind. Allerdings bezieht sich die Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde meist auf pragmatische Fragen, vor allem im „Interreligiösen Rat von Bosnien und Herzegowina“, der eine Interessenvertretung der vier darin vertretenen Religionsgemeinschaften gegenüber den Behörden darstellt. In Bezug auf die Versöhnungsfrage ist wichtig, dass es sich beim Judentum ja um eine andere Religionsgemeinschaft handelt; die innerchristlichen Debatten und Themen spielen dann ebenso wenig eine Rolle wie die des christlich-islamischen Dialogs.

Etwas anders verhält es sich mit kleineren christlichen Kirchen. Das sind vor allem Protestanten, die auch zumeist einer anderen Nation als den Titularnationen der Republiken angehören: Vor allem Slowaken, Ungarn und Tschechen sind Angehörige protestantischer Kirchen, die oft wiederum ihrerseits national organisiert sind, so dass es etwa eine slowakische lutherische Kirche oder eine ungarische reformierte Kirche gibt. Die protestantischen Kirchen haben den größten Teil ihrer Gemeinden in Slawonien und in der Vojvodina; doch gibt es auch in den großen Städten Gemeinden, und inzwischen sind auch Kroaten und Serben in beträchtlicher Zahl zu einer dieser Kirchen konvertiert.

Einer der bekanntesten Theologen aus diesen Kirchen ist Miroslav Volf, der sich in Deutschland wissenschaftlich qualifiziert hat und in den USA lehrt. Der einzige bedeutende Entwurf einer Versöhnungstheologie, der aus dem Raum des ehemaligen Jugoslawien kommt,

⁷ Ein kroatischer katholischer Bischof entgegnete dem Verfasser dieser Zeilen während der Kriegsjahre auf die Frage, welche Position die katholische Kirche zur geplanten Versammlung in Graz und deren Thema habe, er vermute, dass der Vertreter der kroatischen Bischofskonferenz bei der Beschlussfassung zu diesen Fragen im Rat der europäischen Bischofskonferenzen mit der Mehrheit stimmen werde.

stammt aus seiner Feder⁸. Volf entwickelt einen stark biblisch fundierten Ansatz, in dem die Metapher der „Umarmung“ oder Einschließung (embrace) gegen die sündhafte Exklusion des Anderen wegen seines Andersseins gesetzt wird. Christlicher Umgang mit dem Anderssein des Anderen ist danach nicht nur Akzeptanz oder Toleranz, sondern der Aufbau einer Form von inklusiver Gemeinschaft, die der versöhnten Gemeinschaft des Menschen mit Gott entspricht. Das ist die Voraussetzung für den schwierigen Prozess der zwischenmenschlichen Versöhnung. Volf beruft sich immer wieder auf Erfahrungen aus den jugoslawischen Kriegen und integriert die „klassischen“ theologischen Themenfelder wie Reue, Vergebung, Wahrheit und Erlösung, plädiert also nicht für ein voraussetzungsloses, naives Versöhnungsverständnis. So schafft er ein eindrucksvolles Modell für einen modernen theologischen Versöhnungsansatz, der wegweisend sein könnte. Doch ist sein Modell von den großen Kirchen in der Region nicht rezipiert worden. Das zeigt, dass die protestantische Theologie, die also am ehesten einen Versöhnungsansatz anbietet, wie er für die Situation nach einem Krieg notwendig wäre, nicht die theologische Agenda der großen Kirchen und Religionsgemeinschaften in der Region bestimmen kann, da sie in Südosteuropa kaum vertreten ist und da sie vor allem nicht in den nationalen Orientierungen denkt, die für die großen Religionsgemeinschaften wichtig sind. Sie bleibt damit zumeist unberücksichtigt, oder sie artikuliert sich bestenfalls indirekt durch die internationalen Organisationen sowie durch ihre Rezeption in der westlichen katholischen Theologie.

Damit ist deutlich, dass die zwischenmenschliche und vor allem Gemeinschaften überschreitende Versöhnung kein originäres Anliegen der Glaubensgemeinschaften in Südosteuropa war. Und dennoch engagieren sich die beiden großen christlichen Kirchen, auf denen im Folgenden der Schwerpunkt liegen soll, heute in dieser Frage wenigstens insoweit, als sie Konferenzen und Veranstaltungen zum Thema abhalten, Bücher publizieren und sich deklarativ zur Versöhnung bekennen. Das Thema ist von außen an die Kirchen herangebracht worden, doch *ist* es im Ergebnis herangebracht worden, und auch wenn für einen spürbaren Effekt mehr und andere Anstrengungen notwendig wären, so lässt sich die Tatsache, dass die Kirchen sich heute mit Versöhnung beschäftigen, immerhin als Erfolg dieser äußeren Einwirkung einschätzen. Dass in einer äußerst schwierigen, komplexen und historisch belasteten Situation wie im früheren Jugoslawien kein sofort mess- und anwendbares Ergebnis eintreten kann, liegt auf der Hand, vermindert aber das inzwischen erfolgte Engagement der Kirchen in seiner Bedeutung nicht.

⁸ Miroslav V O L F, Exclusion and Embrace. A Theological Exploration of Identity, Otherness, and

Die katholische Kirche hat erkannt, dass die Fragen im Zusammenhang mit Krieg und Frieden einer wissenschaftlichen Bearbeitung und eines konkreten Ortes bedürfen, wo diese geschehen kann. In Split wurde 1995 ein „Institut für die Kultur des Friedens“ gegründet, das in kirchlicher Trägerschaft steht. Dieses Institut wirkt mit zahlreichen Kooperationspartnern aus dem In- und Ausland durch Kurse und Workshops sowie Publikationen und hat sich inzwischen einen guten Ruf in der katholischen Kirche Kroatiens erworben⁹. Auch in Belgrad wurde vor einigen Jahren ein „Christliches Kulturzentrum“ gegründet, das zwar die Friedens- und Versöhnungsthematik nicht ausdrücklich im Titel trägt, aber doch stark in diese Richtung arbeitet, ähnlich wie die katholische Institution in Split¹⁰. Diese beiden Einrichtungen haben insofern kirchlichen Charakter, als sie von Priestern geleitet werden und in Kontakt mit den Kirchen stehen. Sie können nicht die kirchlichen Positionen in ihren Ländern entscheidend prägen und verändern, doch leisten sie einen wichtigen Beitrag dazu, dass die Thematik aus einer Randposition (wo sie ja auch in vielen westlichen Kirchen ist) mehr in das Bewusstsein des kirchlichen *mainstream* gelangt.

Doch gab es schon sehr früh, zu Beginn der Spannungen und des Krieges, in beiden großen Kirchen vereinzelte Menschen, die sich für Dialog engagiert und gegen die exklusive Haltung ihrer Kirchen kritisch Position bezogen haben. Es handelte sich um einige Priester und einige wenige Laien. Sie wurden jedoch von ihren Kirchenleitungen nicht akzeptiert, sondern marginalisiert oder zuweilen sogar verurteilt. Diese Menschen konnten zwar gut Kontakte zu den Gleichgesinnten in der jeweils anderen Kirche halten, es gelang ihnen aber nicht, in ihren eigenen Kirchen nennenswerte Bedeutung zu erlangen, was etwa die Zahl von Sympathisanten betraf. Für die ausländischen kirchlichen Gesprächspartner hingegen waren diese Menschen Zeichen der Hoffnung, da man häufig glaubte, sie seien in der Lage, die verkrusteten Positionen der Kirchen aufzubrechen. Oft wurde damit ihre Bedeutung überschätzt, und die Tatsache, dass sie ja in ihren eigenen Kirchen isoliert waren, ließ keine größeren kirchlichen Friedensbewegungen entstehen. Die Friedensgruppen und –bewegungen, die es in allen jugoslawischen Republiken gab, hatten praktisch keinen Kontakt mit den Kirchen; auch hier waren es meistens ausländische Besucher, die versuchten, eine solche Verbindung herzustellen.

Reconciliation, Nashville 1996.

⁹ Vgl. die Website des Instituts www.franjevaciki-institut.hr

¹⁰ Vgl. die Website des Zentrums www.ccc.org.yu.

Die ausländische Intervention durch andere Kirchen und Kirchengemeinschaften ist nicht immer nur begrüßt worden. Vor allem während der Kriegsjahre selbst ist es mehrfach zu klimatischen Störungen zwischen den Kirchen in der Region und den westlichen Kirchen gekommen. Das betraf besonders die Serbische Orthodoxe Kirche, an deren Adresse zahlreiche Vorwürfe gelangten, sie sei nationalistisch und unterstütze den politischen Kurs von Slobodan Milošević. Die serbische Kirche reagierte zumeist mit Indignation und schlug in einem Fall, als man Hilfslieferungen von Wohlverhalten abhängig machen wollte, vor, lieber auf die Unterstützung verzichten zu wollen. Antiökumenische Strömungen, die es in der serbischen Kirche bereits vorher in starkem Maße gegeben hatte¹¹, wurden dadurch noch verstärkt.

Die Äußerungen der Serbischen Orthodoxen Kirche sind tatsächlich immer sehr umstritten gewesen, und sie sind oft auch nicht einfach zu rechtfertigen. Allerdings ist zu sehen, dass es sich dabei um Positionen gehandelt hat, die in der serbischen Gesellschaft weit verbreitet und allgemein konsensfähig gewesen sind. Der heute in Den Haag einsitzende Führer der Serbischen Radikalen Partei, Vojislav Šešelj, machte es während der Kriegsjahre dem Patriarchen gar zum Vorwurf, dass er für den Frieden und nicht für den serbischen Sieg bete. Innerhalb der serbischen Kirche ließen und lassen sich zwar verschiedene Flügel identifizieren, doch eint sie alle die Überzeugung, dass die serbische Kirche keineswegs kriegstreibend gewesen sei, sondern dass sie sich im Großen und Ganzen korrekt verhalten habe, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die auf persönliches Versagen zurückzuführen seien.

Hier zeigt sich ein grundsätzliches Problem, das den möglichen Beitrag der Religionsgemeinschaften zur Versöhnung erheblich verkompliziert: Es ist die unterschiedliche, ja zumeist völlig konträre Wahrnehmung dessen, was geschehen ist. Es besteht also gar kein Konsens in der Frage, worüber man sich überhaupt zu versöhnen habe. Die Konfrontation mit der Wahrheit wurde eingangs als zentrales Element individueller zwischenmenschlicher Versöhnung genannt. Sie erfordert aber, wie auch der Alltag zeigt, wenn nicht einen Konsens über diese Wahrheit, so doch wenigstens die Anerkennung der Berechtigung einer „anderen“ Wahrheit, also der Tatsache, dass die andere am Konflikt beteiligte Person aus ihrer Perspektive berechtigt ist, die Geschehnisse auf andere Art wahrzunehmen. Diese Empathie ist Voraussetzung für gelingende Versöhnung. Wie solche

¹¹ Das entspricht einerseits einer Tendenz innerhalb der gesamten Orthodoxie, ist andererseits dem Einfluss des

Erkenntnisse aus individuellen Versöhnungsprozessen für analoge Prozesse bei Gruppen nach einem Konfliktgeschehen nutzbar gemacht werden können, ist noch völlig unklar¹². Doch bleibt unbestritten, dass es ohne die Berücksichtigung der Wahrheitsfrage keine Versöhnung geben kann. Zugleich ist es ohne Zweifel, dass Versöhnung nicht stellvertretend geschehen kann. Politiker oder Kirchenführer können sich nicht für ihre Gruppen, die sie repräsentieren, versöhnen. Allerdings können sie dazu beitragen, einen Prozess einzuleiten, an dessen Ende Versöhnung erreicht wird; das deutsch-französische Beispiel mag hierfür angeführt werden.

Zwischen den Kirchen im früheren Jugoslawien ist ein Prozess, in dem die unterschiedlichen historischen Wahrnehmungen bearbeitet würden, bestenfalls sehr anfanghaft festzustellen. Zwar gibt es verschiedene Initiativen, die sich diesem Anliegen gewidmet haben¹³ und die interessanterweise alle die Kirchengeschichte ausdrücklich thematisiert haben. Es ist einerseits indikativ, dass diese Unternehmungen vom Ausland angestoßen wurden. Die Kirchen haben sich zwar in mehr oder weniger offiziellem Maße daran beteiligt, doch waren sie es nicht, die die Notwendigkeit zu einer solchen historischen Klärung von sich aus verspürt haben. Andererseits ist auch kaum ein Erfolg der bisherigen Bemühungen zu verspüren. Die vorliegenden Publikationen werden entweder nicht rezipiert oder negativ bewertet, und es gibt auch kaum Bestrebungen seitens der Kirchen, die Ergebnisse solcher Unternehmungen in die Öffentlichkeit zu vermitteln. Die Schulbuchinitiativen, die es gegeben hat, haben bislang den Religionsunterricht meist ausgelassen, und sie hatten auch nicht immer die Unterstützung der Regierungen, die ja notwendig ist, damit Schulbücher auch verwendet werden. Ein fundamentaler Unterschied zum deutsch-französischen Projekt ist also der häufig fehlende Wille, die Versöhnung mit den anderen Nationen und Staaten tatsächlich voranzubringen. Hintergrund ist das unterschiedliche Wahrnehmung der Geschichte, in der die eigene Seite meistens als Opfer gesehen wird. Zwar ist im kirchlichen Bereich die Wahrnehmung etwas differenzierter, doch fehlt es auch hier oft am Willen, sich tatsächlich rückhaltlos für Versöhnung einzusetzen und Empathie für den anderen zu entwickeln, die nicht nur auf intellektueller Einsicht in die Notwendigkeit zwischenchristlicher Versöhnung beruht, sondern der Überzeugung geschuldet ist, dass es eine andere, ebenfalls legitime Wahrnehmung gibt, die sich von der eigenen unterscheidet.

bedeutenden und ökumenekritischen Theologen Justin Popović zuzuschreiben.

¹² Meine Mitarbeiterin Stephanie van de Loo, der ich viele Anregungen für diesen Aufsatz verdanke, arbeitet an einer Studie zu dieser Frage, von der Ergebnisse hierzu zu erhoffen sind.

¹³ Ein Überblick bei BREMER, Kleine Geschichte, 117-122.

Zudem ist nicht festzustellen, dass die in den letzten Jahren verbesserten Beziehungen zwischen den Kirchenleitungen auch zu einem besseren Klima an der Basis geführt hätten. Hier wäre es wünschenswert, dass die Kirchen den Willen zur Versöhnung auf allen Ebenen verstärken würden, was ihnen als autoritativen Organisationen grundsätzlich ja möglich ist. Zusammenfassend könnte man sagen, wenn man die Versöhnungsbereitschaft von Staaten und Kirchen betrachtet, dass sie wegen der Geschichtsbilder bei beiden schwach entwickelt ist, dass aber die Kirchen aufgrund der Einsicht in die Unabdingbarkeit und Notwendigkeit von Versöhnung eher dazu bereit sind, ohne aber in dieser Hinsicht bereits genügend zu leisten.

Was nun bedeutet das für die Frage danach, ob Kirchen Teil der Lösung oder Teil des Problems für die Regulierung einer Post-Konflikt-Situation sind? Die südosteuropäischen Erfahrungen sollten nicht entmutigen. Auch wenn die Kirchen nicht Träger solcher Versöhnungsprozesse gewesen sind, die die gesellschaftliche Situation nachhaltig verändert hätten, so darf doch bei aller berechtigten und notwendigen Kritik ihr Beitrag nicht unterschätzt werden. Sie haben in einer historisch einmaligen Weise während des Krieges und unter schwierigsten Umständen Kontakt zueinander gehalten. Damit konnten sie den Konfliktverlauf nicht ändern, aber doch wenigstens manche humanitären Probleme einer Lösung zuführen. Sie vertreten oft schwer nachzuvollziehende Positionen; auch wenn man diese nicht teilt, so weisen die kirchlichen Stellungnahmen doch darauf hin, dass es keine stabile und nachhaltige Lösung geben kann, die nicht gerecht wäre und die die Wahrheit, bei Anerkennung aller Problematik des Begriffs, auszublenden versuchte. Sie machen es den Vertretern der internationalen Gemeinschaft und den professionellen Friedensstiftern nicht einfacher. Aber wir haben es mit Gesellschaften zu tun, in denen Religion eine zentrale identitätsstiftende Rolle spielt und viele Menschen auch in ihrem Handeln beeinflusst. Daher ist und bleibt es wichtig, einerseits auf die Kirchen so einzuwirken, dass sie ihre als problematisch empfundenen Positionen überdenken und ihre Gläubigen beeinflussen können, andererseits aber die Stimmen der Kirche auch so ernst zu nehmen, dass das darin zu erkennende berechtigte Anliegen nicht untergeht.

Prof. Dr. Thomas Bremer

Ökumenisches Institut

Katholisch-Theologische Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität

Hüfferstr. 27

48149 Münster

Tel.: 0251/8331991

Fax: 0251/8331995

Mail: th.bremer@uni-muenster.de